



## Auszug aus dem substanziellen Protokoll 187. Ratssitzung vom 9. März 2022

### 5029. 2020/465

**Weisung vom 28.10.2020:**

**Immobilien Stadt Zürich, Schauspielhaus, Quartier Hottingen, Modernisierung Pfauen, Projektierungskredit, Abschreibung einer Motion**

Antrag des Stadtrats

1. Für die Durchführung eines Projektwettbewerbs im offenen Verfahren und die Ausarbeitung eines Bauprojekts mit detailliertem Kostenvoranschlag für die Modernisierung des Schauspielhauses (Pfauen), Zeltweg 5, 8032 Zürich, gemäss Variante «Umfassende Erneuerung» werden Projektierungsausgaben von Fr. 13 900 000.– bewilligt.

Unter Ausschluss des Referendums:

2. Die Dringliche Motion, GR Nr. 2018/399, von Eduard Guggenheim (AL) und Stefan Urech (SVP) betreffend kostengünstige und zweckmässige Sanierung des Schauspielhauses unter weitgehender Erhaltung des Zuschauerraums wird als erledigt abgeschrieben.

Referent zur Vorstellung der Weisung:

**Stefan Urech (SVP):** *Das Schauspielhaus Zürich ist das grösste Sprechtheater der Schweiz. Es ist eine der führenden Bühnen Europas. Gemäss Stadtrat sind es durchschnittlich 100 000 Zuschauer im Jahr, womit der Pfauen zu den wichtigsten Kulturinstitutionen der Schweiz gehört. Mit seiner Ensemble- und Repertoiretradition ist das Stadttheater weltweit einzigartig und spielt in der obersten Liga des deutschsprachigen Theaters. Die Stadt und der Verwaltungsrat des Schauspielhauses haben die Ambition, dass diese Position auch in Zukunft gehalten und ausgebaut werden kann. Wegen der suboptimalen Infrastruktur verliert der Pfauen gemäss Stadtrat und Verwaltungsrat jedoch zunehmend an Attraktivität. Der Stadtrat sieht die Zukunftsfähigkeit unter den momentanen Verhältnissen als gefährdet. Der Pfauenkomplex wurde im Jahr 1888 als privates Theater errichtet. Im Laufe der Jahre erfolgten viele räumliche Anpassungen und der Theaterbetrieb und der Saal wurden modernisiert. Der heutige Saal, in den sich viele von uns verliebt haben, geht hauptsächlich auf das Jahr 1926 zurück. Es handelt sich heute nicht um ein kohärentes Bauwerk, sondern um eine Art Flickwerk aus verschiedenen Zeitaltern und Bauetappen. Die letzte umfassende Instandsetzung fand im Jahr 1976 statt. In den vergangenen zwanzig Jahren wurden laufend dringende Massnahmen umgesetzt. Ein Beispiel ist die Instandsetzung und Vergrösserung des Bühnenturms. Viel Geld wurde in dringende Massnahmen für den Erhalt des Betriebs investiert. Im Jahr 2011 gab Immobilien Stadt Zürich (IMMO) eine Zustandsanalyse in Auftrag die zum Schluss kam, dass die Gebäudestruktur grundsätzlich in einem guten Zustand ist, die gebäudetechnischen An-*



lagen jedoch am Ende ihrer Lebensdauer sind. Mit der heutigen Baumasse ist der Heizbedarf sehr hoch, was nicht mehr den hier sehr geschätzten 7 Meilenschritten entspricht. Der Zuschauersaal ist laut Stadtrat einer der Mängel des heutigen Pfauensaals. Die Sicht, die Akustik, der Komfort und die Zugänglichkeit sind nicht optimal. Insbesondere für Leute, die nicht gut hören oder nicht gut sehen, ist es von einigen Plätzen aus schwierig. Ein weiterer Punkt ist der Repertoirebetrieb und die Logistik. Das konnte die Kommission bei der Begehung vor Ort miterleben: Uns wurde vorgeführt, wie teilweise sehr feine Details beachtet werden müssen, damit beispielsweise die Probebühne und die Hauptbühne aneinander vorbeikommen. Die künstlerischen Möglichkeiten sind mit dem heutigen Bühnenbereich eingeschränkt; neue technische Ausdrucksmittel können immer schwerer integriert werden. Das Foyer im Publikumsbereich ist aus Sicht des Stadtrats und des Verwaltungsrats ebenfalls ein grosses Problem: Es ist eng und verfügt über eine sehr kleine Quadratmeterzahl pro Person. Eine Einführung zum Stück oder ein gemütliches Verweilen sind im Foyer nicht möglich. Zudem wird es immer schwieriger, die gesetzlichen Auflagen und Arbeitsbedingungen mit dem bestehenden Saal zu erfüllen. Der Stadtrat kam im Jahr 2014 zum Schluss, dass eine Instandsetzung des Bestands zwar möglich sei, damit aber keine Verbesserungen im Theaterbetrieb möglich wäre. Nach einer sorgfältigen Güterabwägung entschied der Stadtrat im Jahr 2018, das Gebäude aus dem kommunalen Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte zu entlassen und durch einen Teilneubau zu ersetzen. Daraufhin gab es zwei Stolpersteine: Der Heimatschutz ging gerichtlich gegen diesen Entscheid vor und von der SVP und der AL wurde eine Dringliche Motion eingereicht. Die Motion forderte, dass das Vorhaben vorerst abgebrochen wird und dass dem Gemeinderat verschiedene Varianten vorgelegt werden, wie der Saal durch einen Neubau ersetzt oder saniert werden kann. Daraufhin liess der Stadtrat zwei Betriebskonzepte erstellen. Die Versionen und Pläne des Schauspielhauses zum Theater der Zukunft sahen einen zusätzlichen Flächenbedarf von rund 2600 Quadratmeter und höhere Anforderungen an den Publikumsbereich und die Bühnenlogistik vor. Ausserdem versuchte man, Trends im international erfolgreichen Theater in die Entwicklungsperspektive für den Pfauen im 21. Jahrhundert einfließen zu lassen. Das Schauspielhaus und der Stadtrat wollen den Pfauen ausserdem stärker an den internationalen Theaterbetrieb anbinden, indem auch internationale Stücke aufgeführt werden sollen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Wirtschaftlichkeit des Betriebs. Die Denkmalpflege erfasste einen ziemlich eindeutigen Bericht zur Entlassung aus dem Inventar: Sie beschreibt den Pfauen als wichtigen historischen Zeugen, der nicht nur einen historischen und kulturellen Wert darstellt, sondern auch als identitätsstiftender Ort für die Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher dient. Auch streicht die Denkmalpflege die einzigartigen architektonischen Merkmale des Raums hervor. Kulturhistorisch ist der Pfauenkomplex ein «lieu de mémoire», der begangen werden kann und in dem man die Geschichte auf sich wirken lassen kann. Daraufhin änderte der Stadtrat seine Meinung bezüglich der Inventarentlassung nicht. Im Architekturwettbewerb wurde aber aufgenommen, dass die Pflege des Erinnerungsortes auch in einem zukünftigen Neubau betrieben werden soll. Der Stadtrat legte der Kommission wie gefordert verschiedene Varianten vor. Ich beschränke mich auf die zwei Varianten, die heute Abend zu reden geben und zur Abstimmung stehen. Einerseits ist es die umfassende Erneuerung, die der Stadtrat empfiehlt. Sie beinhaltet einen vollständigen Abriss des Inneren und den Ersatz durch einen Neubau. Die zweite Variante ist eine Sanierung mit kleinen Eingriffen; für das Publikum gäbe



es durch die Tieferlegung des Parketts bessere Sicht- und Akustikverhältnisse. Bei der umfassenden Erneuerung erhält das Publikum ein grosszügiges Foyer, eine zeitgemässe Gastronomie und Vermittlung, und alle Plätze haben eine gute Sicht und Akustik durch die neue Saalgeometrie, die auf die Bühne abgestimmt ist. Die Anzahl der Plätze reduziert sich in beiden Varianten; bei der zweiten Variante um 46 Plätze, bei der Variante «Umfassende Erneuerung» um 36 Plätze. Bei der zweiten Variante haben aus Sicht des Stadtrats etwa 65 Prozent der Plätze eine gute Bühnensicht. Bei der Variante «Umfassende Erneuerung» sind es 100 Prozent. Bei der zweiten Variante haben 75 Prozent der Plätze eine gute Sprachverständlichkeit, bei der Variante «Umfassende Erneuerung» sind es 100 Prozent. Die Kosten der Variante «Sanierung mit kleinen Eingriffen» belaufen sich auf 126 Millionen Franken. Das sind 11 Millionen Franken mehr als bei der Variante «Umfassende Erneuerung». Die Kommission studierte zahlreiche Pläne, stellte duzende Fragen, beging die Räumlichkeiten vor Ort, las verschiedene Gutachten und lud Vertreterinnen und Vertretern von beiden Seiten ein.

(Erklärungen der Fraktionen und Parlamentarischen Gruppen siehe Beschluss-Nrn. 5030/2022–5036/2022)

Namens des Stadtrats nimmt die Stadtpräsidentin Stellung.

**STP Corine Mauch:** Das Schauspielhaus bewegt auf der Bühne mit viel beachteten Inszenierungen und erarbeitete sich einen Ruf als eines der besten Sprechtheater im deutschsprachigen Raum. Es bewegt in den letzten Monaten auch in den Medien und an den realen und virtuellen Stammtischen mit Diskussionen rund um die bauliche Instandsetzung des Pfauen; mit Diskussionen um den Erinnerungsort Pfauen, um seine Geschichte und Bedeutung. Mit vielen Emotionen und viel Engagement wurden Argumente und Gegenargumente zur Eingriffstiefe der Sanierung ausgetauscht. Etwas steht fest und darüber sind sich alle einig: Der Pfauen muss saniert werden. Das Gebäude ist in einem baulich sehr schlechten Zustand. Es kann die Auflagen des Brand- und Gesundheitsschutzes sowie der Arbeitssicherheit und der Hindernisfreiheit nicht mehr erfüllen. Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat die umfassende Sanierung des Pfauen. Er verfolgt damit ein klares Ziel: Zürich soll ein zukunftsfähiges Theatergebäude haben. Im Pfauen soll auch in Zukunft tolle, innovative, gesellschaftlich relevante und spannende Kunst entstehen können, die Debatten anregt, sich einbringt, die präsent und lebendig ist. Der Pfauen ist ein Erinnerungsort und er soll auch in Zukunft ein lebendiger Erinnerungsort bleiben. Darum beabsichtigt der Stadtrat bei den Wettbewerbsvorgaben für die Variante der umfassenden Erneuerung, den Auftrag für einen Erinnerungsort einzufügen. Der Erinnerungsort soll sich nicht nur an der physischen Bausubstanz festmachen. Es braucht gute Bedingungen für das Theater und den Theaterbetrieb. Das engagierte Publikum soll nicht in die aufgeteilt werden, die auf den guten Plätzen sind und alles sehen und hören können, und die auf den schlechten Plätzen, die nicht alles sehen und vielleicht nicht alles akustisch verstehen können. Der historische Bau ist ein Stückwerk. Die nötige Abstimmung zwischen der Lagerfläche, der Bühne und dem Publikumsraum ist nicht gegeben. Im Gegensatz zu einer umfassenden Erneuerung haben die drei einfacheren Sanierungsvarianten alle eine Verminderung der Fläche zur Folge. Sie können die heutigen



Defizite nicht substantiell verringern. Das Gegenteil ist der Fall: Durch die dringend nötige Umsetzung des Brandschutzes, der Sicherheitsvorgaben und der Vorgaben der Behindertengerechtigkeit werden die Defizite noch verschlechtert und akzentuiert. Für drei Bereiche sind spürbare, problematische Auswirkungen zu erwarten. Beim Betrieb würden die Zugänge noch enger und die Arbeitsräume noch knapper werden. Der Auf- und Abbau von Bühnenbildern ist bereits jetzt kompliziert und aufwendig und kann bis zu sechs Stunden in Anspruch nehmen; er muss auch immer über die Hauptbühne erfolgen. Das ist Zeit und Raum, die der künstlerischen Arbeit genommen wird. Im Interesse des Betriebs hat sich das Schauspielhaus klar für die Variante der umfassenden Sanierung ausgesprochen. Der zweite Bereich ist die Kunst. Das Repertoire- und Ensembletheater, das heute am Pfauen – nicht im Schiffbau – gespielt wird, wird mit dieser Sanierung, die die Bedingungen verschlechtert, geschwächt. Der Repertoirebetrieb erlaubt es, mehrere Produktionen parallel zu spielen. Eine umfassende Sanierung ermöglicht die Flexibilität, erfolgreiche Produktionen mit grosser Nachfrage länger im Angebot zu behalten und öfters zu spielen. Das wirkt sich wiederum positiv auf die Finanzen aus. Mit der Verringerung der nutzbaren Fläche steigen der logistische Aufwand und die Arbeitszeiten. Es wäre noch eine Form von Kleinrepertoire und Kleinstrepertoire möglich. Mittelfristig besteht die Gefahr, dass sich das negativ auf den Weiterbestand und das Ensemble auswirkt. Der dritte Bereich ist das Publikum, das für ein lebendiges Theater und einen lebendigen Erinnerungsort eminent wichtig ist. Das Foyer in der heutigen Form ist eng, es ist nicht einladend und die Möglichkeiten für eine Verpflegung sind sehr begrenzt. Was ist das Theater? Man trifft sich in der Pause oder nach dem Theater im Foyer; man isst oder trinkt vielleicht noch etwas und vor allem will man diskutieren und sich austauschen. Das heutige Foyer lädt nicht zu solchen Begegnungen und Debatten ein. Im Saal sind grosse Teile der Bühnenfläche für das Publikum nicht einsehbar und die Akustik ist eingeschränkt. Auch die Zugänglichkeit für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen ist eingeschränkt. Das wird sich mit einer Bestandessanierung nicht merklich verbessern. Die Herausforderungen des Schauspielhauses sind sehr vielfältig. Sie haben sehr viel mit dem Arbeitsort und den Voraussetzungen, die das Schauspielhaus als Raum bietet, zu tun. Es steht viel auf dem Spiel – es geht um die Zukunft des Repertoire- und Ensembletheaters in einer Form, die für unsere Gesellschaft wichtig ist und auch in Zukunft wichtig sein wird. Es geht um ein weiterhin lebendiges, gesellschaftlich relevantes Theater. Wie es in der zurecht angesprochen Vergangenheit während der Vorkriegs-, der Kriegs- und der Nachkriegszeit lebendig war, muss das Theater auch in der Gegenwart lebendig sein. Es gibt nicht eine Antwort auf eine solch komplexe Frage der Sanierung. Es ist ein Abwägen von Anliegen, Argumenten und Interessen. Das ist der Grund für die Länge der Beratung. Es sind alles berechnete Anliegen, die gegeneinander abgewogen werden. Es ist richtig, dass man in dieser Abwägung zu verschiedenen Schlussfolgerungen kommen kann. Der Ball ist jetzt bei Ihnen. Der Stadtrat lieferte Ihnen die Grundlagen dazu. Wenn sich der Gemeinderat für die Variante «Bestandessanierung» oder die Variante «Sanierung mit kleinen Eingriffen» entscheidet, dann wird die Stadt weit über 100 Millionen Franken ausgeben. Wir werden ein Theaterhaus haben, das im Gegensatz zur jetzigen Situation alle gesetzlichen Vorgaben erfüllt. Der Theatersaal aber wird als Theaterort bezüglich der Voraussetzungen, der Infrastruktur und der Möglichkeiten schlechter aufgestellt sein als heute. Das Schauspielhaus hat schwierige Voraussetzungen für die Zukunft. Die Möglichkeiten wären klar und deutlich eingeschränkt. Es braucht



*Qualität der Kunst, Qualität für das Publikum und Qualität für einen künftig guten Betrieb. Die Variante «Umfassende Erneuerung», die Ihnen der Stadtrat beantragt, bietet das alles.*

Namens des Stadtrats nimmt der Vorsteher des Hochbaudepartements Stellung.

**STR André Odermatt:** *Der Pfauen muss saniert werden. Das steht fest und das war die erste Prämisse, als wir uns vor einigen Jahren an diese Arbeit machten. Es war auch die erste Prämisse, die in der stadträtliche Güterabwägung eine entscheidende Rolle spielte. Es gehört zum Zyklus von jedem Bauwerk, dass man nach einer gewissen Zeit investieren muss, sonst wird es sehr teuer. Das Schauspielhaus wurde vor bald fünfzig Jahren das letzte Mal umfassend saniert und wir haben heute einen grossen Nachholbedarf in vielen Bereichen. Es ist wichtig, dass man bei der Sanierung die Frage stellt, welche Zukunft das Haus haben soll. Diese Diskussion muss geführt werden und es ist richtig, dass der Gemeinderat diese Diskussion intensiv führt, die Varianten diskutiert und nun eine Entscheidung treffen wird und die Verantwortung mitträgt. Die zweite Prämisse war, dass der Pfauensaal ein besonderes, nicht alltägliches Werk ist. Er ist nicht nur baugeschichtlich und architektonisch etwas Besonderes, auch ist der Pfauen ein sehr wichtiger Erinnerungsort. Auch dem Stadtrat war klar, dass dieser besondere Ort einen besonders sorgfältigen Umgang braucht. Die Vielzahl von Studien, Gesprächen und Veranstaltungen wurde mit den zusätzlichen Anforderungen des Gemeinderats noch intensiviert. Ich denke, dass wir dem Umstand einer öffentlichen Debatte gerecht wurden. Das Bewusstsein für die Besonderheit des Orts haben wir während den Abklärungen geschärft und es wird uns auch bei den folgenden Schritten begleiten. Der Pfauen wird als Ort des lebendigen Diskurses erhalten und verstaubt nicht in einem Museum. So würde ein Ort mit Seele gebaut, nicht etwa wie behauptet ein seelenloser Ort. Die dritte Prämisse betrifft auch das Bauen sehr klar: «form follows function» oder «die Hauptrolle spielt der Betrieb». Das ist einerseits die Anforderung aus dem Tagesgeschäft und andererseits die Anforderung, die dem Betrieb zukünftig gestellt wird. Das ist keine Exklusivität beim Pfauen: Das machen wir immer so, wenn wir bauen, ob Neubau oder Sanierung, Schulhaus oder WC-Häuschen, 2 oder 200 Millionen Franken. Denn wenn wir nicht ganz genau wissen, was die Nutzenden brauchen, dann bauen wir im Schlimmsten Fall am Bedarf vorbei. Dann haben wir etwas falsch gemacht. Darum war das vom Schauspielhaus aus dem Betrieb heraus entwickelte zukünftige Betriebskonzept bei all unseren Studien, Überlegungen und Abklärungen absolut zentral und leitend. Das bezieht sich beispielsweise auf die Nutzwerte der verschiedenen Varianten. Ich gehe davon aus, dass sich auch die Kommission intensiv mit den Betriebskonzepten auseinandergesetzt hat und Ihnen allen auffiel, was ich hier in aller Deutlichkeit wiederhole: Mit der aus der Kommission vorgeschlagenen Variante ist es ein Sanieren sehenden Auges am eigentlichen Bedarf des Betriebs vorbei. Das Schauspielhaus passt sich damit der bestehenden Hülle mit den baulichen Einschränkungen an – dies für einen finanziell sehr ansehnlichen Beitrag. Wir sanieren umso mehr am Bedarf des Schauspielhauses vorbei, weil der Erwerb der Liegenschaften im Blockrand alles andere als sicher oder sogar sehr unwahrscheinlich ist. Damit schrumpft der Nutzwert nicht nur für das Publikum, sondern auch für den technischen und künstlerischen Betrieb zusätzlich. Wir werden am Ende nicht mehr, sondern weniger Platz haben. Der Betrieb in der heutigen Form wird nicht mehr möglich*



6 / 15

*sein. Über das Schauspiel ist die Erinnerung wachzuhalten. Dessen muss sich der Gemeinderat klar bewusst sein. Achten Sie auf die Anforderungen und auf die Zukunftsfähigkeit des Betriebs. Dann landen Sie bei einer Güterabwägung wie der Stadtrat und bei der Variante der umfassenden Sanierung.*

Kommissionsmehrheit Änderungsantrag zu Dispositivziffer 1 / Kommissionsmehrheit Schlussabstimmungen:

**Stefan Urech (SVP):** *Sie haben in den Fraktionserklärungen gehört, warum wir als breite Allianz den Änderungsantrag zu Dispositivziffer 1 stellen. Die breite Mehrheit ist sich bewusst, dass wir mit der Variante «Sanierung mit kleinen Eingriffen» nicht allen Wünschen und Visionen des Verwaltungsrats des Schauspielhauses gerecht werden können. Wir sind nach dem langen Studium aller Dokumente aber der festen Überzeugung, dass auch in diesem Pfauen gutes, vitales und zukunftsfähiges Theater aufgeführt werden kann. Wir beantragen die Textänderungen, dass das Wort «Modernisierung» durch «Instandsetzung» ersetzt wird und dass «Umfassende Erneuerung» mit «Sanierung mit kleinen Eingriffen» ersetzt wird. Bei der Dispositivziffer 3 geht es um die Abschreibung der Motion von Eduard Guggenheim (AL) und mir. Dieser Auftrag wurde vom Stadtrat erfüllt, das sieht die Kommission einstimmig.*

Kommisionsminderheit Änderungsantrag zu Dispositivziffer 1:

**Maya Kägi Götz (SP):** *Der Zielkonflikt zwischen Funktionalität und Schutzwürdigkeit zeichnete sich relativ früh ab. Auch ist die Tatsache, dass das Dilemma in keiner der vier Varianten aufgelöst wird, eine Knacknuss. Die Entscheidung kann schliesslich nur in einem sorgfältigen Güterabwägungsprozess getroffen werden. Die entscheidende Frage, über die wir heute abstimmen, ist so betrachtet relativ simpel: Passen wir den Betrieb inskünftig den baulichen Gegebenheiten an oder bauen wir umgekehrt so, dass das Haus die betrieblichen Anforderungen inskünftig erfüllt? Eine Mehrheit innerhalb der SP-Fraktion und der GLP gewichten die Anforderungen an den Betrieb schliesslich stärker und kommen aus kultur- und finanzpolitischen Überlegungen zum Schluss, dass der Pfauen mit der vierten Modernisierungsvariante nachhaltig verbessert und für die nächsten Jahrzehnte zukunftsfähig positioniert werden kann. Die Modernisierung soll die künstlerische Entwicklung, die für das Schauspielhaus eminent wichtig ist, stärken. Ein künstlerisch erfolgreiches Programm am Pfauen ist eine grundlegende Voraussetzung für den betriebswirtschaftlichen Erfolg des Schauspielhauses insgesamt. Darum ist es enorm wichtig, dass den bestehenden und sich wandelnden Bedürfnissen des Theaterbesuchenden auch am Heimplatz und nicht nur an anderen Schauspielorten Rechnung getragen werden kann. Ein positiver Effekt der vierten Variante ist, dass der bis dato unsichere Erwerb von zusätzlicher Fläche im Blockrand nicht zwingend ist, weil die aus betrieblicher Sicht gewünschte Anordnung des Bühnenbereichs, des Saals, des Bühnenturms und der Betriebsräumlichkeiten im bestehenden Perimeter realisiert werden kann. Negativ ins Gewicht fällt der Verlust des Zuschauersaals; dies wiegt schwer, die Schutzwürdigkeit des Saals bestreitet niemand. Demgegenüber steht die feste Überzeugung, dass ein gut funktionierender und lebendiger Theaterbetrieb, der gesellschaftliche Debat-*



*ten aufgreift und in Gang setzt, die beste Voraussetzungen für eine Würdigung der grossen Vergangenheit schafft. So kann die Geschichte und Tradition viel besser fortgeschrieben werden, als mit einem eingeschränkten, überholten Betrieb mit einem musealen Theatersaal in der originalen Bausubstanz. Die dringend nötige Instandsetzung wird mit mehr als 100 Millionen Franken bei allen Varianten viel Geld kosten. Die finanziellen Unterschiede sind nicht gravierend. Riesig sind aber die Unterschiede beim Nutzen sowie bei den Mitteln und längerfristigen Auswirkungen auf die künstlerische und betriebliche Entwicklung. Aus diesen Überlegungen unterstützt eine Minderheit aus der Kommission die vierte Variante, wie sie vom Stadtrat vorgeschlagen wird.*

Kommissionsmehrheit/-minderheit Änderungsantrag neue Dispositivziffer 2:

**Natalie Eberle (AL):** *Mit der neuen Dispositivziffer 2 zur Erweiterung und Verbesserung des Publikumsbereichs, also des Foyers, wird dem Pfauen ein grösserer Gestaltungsspielraum zugesichert. Die Schauspielhausverwaltung wünscht sich ein grösseres Foyer. Das soll dem Schauspielhaus ermöglichen, einen Gastronomiebereich zu betreiben, womit ein Treffpunkt für Theaterbesuchende und auch für ein breiteres Publikum entstehen kann. Wie aus der Antwort der Stadtverwaltung auf die Frage von Stefan Urech (SVP) bezüglich der Gastronomie am Pfauen zu entnehmen ist, wird die gastronomische Situation am Heimplatz als unbefriedigend eingestuft. Heute hat sich die Situation vermutlich ein wenig durch die Bar, die im Neubau des Kunsthauses entstand, entschärft. Trotzdem ist es ein ausdrücklicher Wunsch des Schauspielhauses, in diesem Bereich eine stärkere Rolle einzunehmen. Das kann mit diesem Antrag gewährleistet werden. Um das Anliegen umsetzen zu können, soll die Fläche des jetzigen Restaurantbetriebs des Santa Lucia dem Theater zugerechnet werden. Interessanterweise ist diese Idee nicht neu. Bereits im Jahr 1975 wurde eine solche Verbindung geplant und ein Durchgang vom Restaurant zum Schauspielhaus gelegt. Nur gelang die Zusammenführung damals nicht, weil der Restaurantbetrieb an die Mövenpick AG ausgelagert wurde und die Zusammenarbeit nicht gut funktionierte. Darum ist es umso wichtiger, dass die Fläche dem Schauspielhaus mit dieser Weisung unterstellt wird. Mit dem heutigen Antrag sollen die räumlichen Erweiterungen dem Pfauen nicht nur ein angemessenes Foyer bringen, das im Bauch des Schauspielhauses versteckt wird, wie es in der Planung der Gesamterneuerung vorgesehen ist. Vielmehr entsteht so ein Foyer, das sich durch die gewonnenen Fenster zum Heimplatz hin öffnet und mit den beiden Liegenschaften des Kunsthauses in einen Dialog treten kann. So kann das Schauspielhaus mit seiner Geschichte nicht nur eine tragende Rolle in diesem Ensemble spielen, sondern als Lokalität und bedeutungsvoller Ort wesentlich zur zukünftigen Entwicklung der boomenden Kulturmeile beitragen.*

**Yasmine Bourgeois (FDP):** *Für die Variante «Sanierung mit kleinen Eingriffen» sind bereits Zusatzflächen vorgesehen. Wir sind nicht der Meinung, dass es noch mehr Fläche braucht und wir sind auch nicht der Meinung, dass es einen Grund gibt, einem Gastronomen zu kündigen.*

Weitere Wortmeldungen:

**Dr. Balz Bürgisser (Grüne):** *Der grosse Saal im Schauspielhaus am Pfauen ist ein*



wichtiges Kulturgut unserer Stadt. Der Theatersaal aus dem Jahr 1926 ist einer der wenigen erhaltenen historischen Theatersäle von Zürich. Wenn ich in diesem Saal sitze, spüre ich die Ehrfurcht vor den Menschen, die dort in einer schwierigen Zeit wirkten: Therese Giehse, Maria Becker, Ernst Ginsberg, Anne-Marie Blanc, Heinrich Gretler und weitere. Ich denke auch an die Ereignisse, die an diesem Ort stattfanden: die Uraufführungen der bekannten Stücke von Bertolt Brecht, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt. Wenn man mit einer Schulklasse das Schauspielhaus am Pfauen besucht, werden die Schülerinnen und Schüler im Saal andächtig ruhig. Das fällt auf, weil es bei Jugendlichen selten vorkommt. Auch die Jugend spürt das spezielle Flair und die historische Bedeutung des Pfauensaals. Es wäre ein Frevel gegenüber den heutigen und zukünftigen Generationen, den magischen Erinnerungsort zu zerstören. Wir Grünen sehen aber auch die andere Seite der Medaille. Die Pfauenbühne und der Saal entsprechen den Bedürfnissen der Nutzenden nur noch bedingt. Die Sicht und die akustischen Bedingungen im Saal sind teilweise schlecht und die Hauptbühne mit nur einer Seitenbühne wird den betrieblichen und technischen Ansprüchen nicht mehr gerecht. Was ist der Ausweg aus diesem Dilemma? Nachdem wir unzählige Dokumente studierten und mit vielen Expertinnen und Experten sprachen, kamen wir mehrheitlich zur folgenden Überzeugung: Die dringend nötigen Erneuerungen lassen sich ohne Ersatzneubau auf sanfte Art realisieren. So bleibt der kulturhistorisch wertvolle Theatersaal erhalten und das Vorgehen ist ökologisch nachhaltig. Bei einer Sanierung mit sanften Erneuerungen wird der bestehenden Bausubstanz Sorge getragen und damit nur wenig graue Energie vernichtet. Wenn wir die städtischen Klimaziele erreichen wollen, müssen wir sanieren statt abreißen. Ein weiterer Punkt spricht für eine Sanierung und sanfte Erneuerung. Das Schauspielhaus verfügt über mehrere Bühnen und Probebühnen an verschiedenen Standorten. Im Schiffbau hat es Probebühnen, die genau auf die Bühnen am Pfauen abgestimmt sind. Tatsächlich besteht dafür ein ausgeklügeltes Konzept. Auch wegen der verschiedenen, aufeinander abgestimmten Möglichkeiten im Schiffbau und am Pfauen hat das Schauspielhaus seine Position als eines der bedeutendsten europäischen Theater bis heute halten können. Das wird nach einer Sanierung und sanften Erneuerung auch in Zukunft der Fall sein.

**Roger Bartholdi (SVP):** Es geht um eine Grundsatzfrage, die das Parlament heute entscheiden darf und muss: Wohin mit dem Pfauen? Es geht um die Frage, ob der Pfauen – der unbestritten saniert werden muss – durch eine moderne Variante, die aus meiner Sicht der Standard Blackbox-Variante entspricht, ersetzt werden soll. Beim Sogar Theater erlebte ich dasselbe: Früher hatten wir ein kleines, heimeliges oldschool Theater, das nun modernisiert und zur Blackbox wurde. Aus technischen und beleuchtungstechnischen Gründen mag das sehr sinnvoll sein, aber aus meiner Sicht ist damit der Geist des Theaters gestorben. Das darf beim Pfauen nicht geschehen. Darum sollte so viel wie notwendig, aber so wenig wie möglich renoviert werden.

**Mark Richli (SP):** Ich gehöre zur Minderheit der SP-Fraktion und stimme mit Überzeugung für die zweite Variante. Die vierte Variante bedeutet den vollständigen Verlust des historischen Zuschauerraums aus dem Jahr 1926, der momentan noch mit Veränderungen aus dem Jahr 1976 existiert. Ab dem Jahr 1933 und bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg war das Schauspielhaus das bedeutendste deutschsprachige Theater. Es leis-





tete erst erbitterten Widerstand gegen Nazideutschland und war nach dem Zweiten Weltkrieg für Dürrenmatt, Giehse, Frisch und andere die Bühne für ihr dramatisches Schaffen. Die Darbietungen und Aufführungen fanden auf einer Bühne statt, die nicht mehr existiert, das stimmt. Sie wurden aber für das Publikum in diesem Saal aufgeführt und dieser existiert noch. Für mich ist unverständlich, dass der Blockrand unter allen Umständen erhalten bleiben muss, während der Saal verschwinden soll. Solche Blockränder aus dem späten 19. Jahrhundert gibt es in Zürich viele. Vor allem aber existiert die hochgelobte, historisierende Sandsteinfassade aus dem Jahr 1889 nicht mehr. Sie war vor der letzten Renovation in einem solch schlechten Zustand, dass sie im Jahr 1976 komplett erneuert wurde. Aus Kostengründen erfolgte die Erneuerung mit Kunstsandstein. Wenn Platz geschaffen werden soll, dann müsste der Blockrand ersetzt werden, was nicht zur Debatte steht. Es wurde argumentiert, dass Anmutung und «lieu de mémoire» nicht an der Bausubstanz hängt. Stellen Sie sich vor, dass das für die heutigen Bedürfnisse viel zu grosse und unpraktische Grossmünster abgerissen und durch eine runde «Schwarzwäldertorte mit Schlitz» von Mario Botta ersetzt würde. Im neuen Kleinmünster würde eine Bronzetafel verkünden: «Hier hat Huldrych Zwingli im Jahr 1519 die Reformation in der Schweiz angestossen.» Dieses fiktive Beispiel führt die Absurdität der Argumentation des Stadtrats und der Mehrheit überdeutlich vor Augen. Sie können den neuen Saal noch so nett rosa- und cremefarben anstreichen. Mit dem alten Saal hat er genauso wenig gemeinsam wie die Torte mit dem romanischen Münster. Selbstverständlich gibt es gute Gründe für Verbesserungen bezüglich der Abläufe, der Arbeitsbedingungen und des Publikums. Alles das aber wiegt den Verlust des Gebäudes mit seiner eminenten historischen Bedeutung niemals auf. Ich hätte auch mit der dritten Variante leben können; sie wäre für die Bedingungen besser gewesen, hätte jedoch weniger der Originalsubstanz übernommen. Sie wird von niemandem unterstützt. Die zweite Variante ist bei weitem nicht perfekt – keine der Varianten ist es. Ich bin aber überzeugt, dass der Stadtrat in der zweiten Variante Verbesserungen herausholen kann, wenn er sich ernsthaft damit beschäftigen muss. Ein Beispiel ist der Zukauf von weiteren Gebäudeteilen des Blockrands. Das wurde in den letzten Jahrzehnten verschlafen und wird sehr teuer, wenn es gelingt. Aber ein hervorragendes Theater ist auch im sanft sanierten Gebäude möglich, wenn man das will. Die Drohung der Stadtpräsidentin, dass das Schauspielhaus auf ein Kleinstrepertoire beschnitten und in der Existenz bedroht wird, ist unerhört und eine Frechheit – sie grenzt an eine Arbeitsverweigerung des Stadtrats. Der Abbruch des historischen Zuschauersaals aus dem Jahr 1926 wäre eine präzedenzlose, kulturhistorische Barbarei. Auch für das Schauspielhaus und den Stadtrat ist es besser, wenn die vierte Variante im Rat keine Mehrheit erhält. Spätestens bei einer Volksabstimmung in ein paar Jahren wäre die krachende Niederlage sicher.

**Yasmine Bourgeois (FDP):** Dem habe ich nichts hinzuzufügen. Ich pflichte dem brillanten Votum von Mark Richli (SP) bei.

**Maya Kägi Götz (SP):** Der Pfauen ist kein oder nicht nur ein Baudenkmal, er ist kein touristischer Hotspot wie die Chagall-Fenster im Fraumünster oder der Corbusier-Pavillon im Seefeld. Das Schauspielhaus hat einen Auftrag: Das Haus ist ein Ort der kulturellen Produktion. Die denkwürdige Geschichte der Emigrantinnen, der Bühne und der unvergesslichen Premieren verdankt sie den Akteurinnen, die die Bühne unter teilweise aus-



serordentlichen und prekären Umständen zum Leben erweckten und den Pfauen zu einem denkwürdigen Schauplatz und renommierten Theater machten. Das Schauspielhaus kämpft mit wachsenden Problemen, auch bezüglich der Bedürfnisse der Kunst- und Theaterschaffenden und Mitarbeitenden. Ich habe den Eindruck, dass die Gegnerinnen einer umfassenden Erneuerung diesen Bedürfnissen widersprechen oder sie häufig negieren. Es sind aber die Menschen, die jetzt und heute am Pfauen arbeiten und kein Gehör finden oder es wird ihnen sogar die Urteilsfähigkeit abgesprochen – den Menschen, die am besten wissen, wie der Betrieb läuft. Offenkundig ist der Pfauen ein Ort, der sich immer wieder wandelt und der neue Nutzungskonzepte erfand und fand. Der Pfauen ist in seiner Gestalt nicht unveränderlich und im Kern weit mehr als eine originale Bausubstanz. In diesem Punkt kann ich mit dem Motto «Mehr Inhalt statt Hülle» nur anschliessen. Als Historikerin habe ich mich sehr über die Aufmerksamkeit der vergangenen Monate für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs gefreut. Gleichzeitig haben sich die Befürworterinnen einer umfassenden Erneuerung immer wieder den Vorwurf der Geschichtsvergessenheit gefallen lassen müssen, was mich erstaunte. Denn ich glaube, dass gerade die kollektiven Erinnerungen zentrale Themen sind, die uns seit längerer Zeit im Gemeinderat und in der Öffentlichkeit beschäftigen. Ich finde es gut, wenn diese Debatte sehr breit geführt wird. Den von Ernst Danner (EVP) im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg erwähnten Nebenschauplatz halte ich für zentral: Eine lebendige Bühne, die Raum für modernes Theater, künstlerische Freiheit und gesellschaftliche Debatten bietet, ist der eigentliche Mehrwert des Hauses, wo sich Tradition weiterentwickelt und in Zukunft fortgeführt wird. Das Geschehen um das Haus und auf der Bühne ist für mich die grosse Magie und nicht der Theatersaal und die originale Bausubstanz. Das scheint eine Glaubensfrage zu sein. Die SP beschloss in Bezug auf den Änderungsantrag zur Dispositivziffer 1 Stimmfreigabe. Der neuen Dispositivziffer 2 stimmen wir in der Annahme zu, dass der Ankauf von zusätzlichen Liegenschaften weiterhin verfolgt wird.

**Willi Wottreng (AL):** Am 7. Februar fand eine Pressekonferenz des Verwaltungsrats des Schauspielhauses statt. Sie richtete sich ausdrücklich an den Gemeinderat im Hinblick auf die heutige Debatte. Als erstes Stichwort merkte ich mir «Spitzen theater», respektive «Theater, das zur obersten Liga des deutschsprachigen Theaters gehört», als zweites «bewegte Geschichte, die lebendig bleiben und aktiv gepflegt werden soll» und als Folge «Architektur» und «umfassende Erneuerung». Die Veranstaltenden hatten offensichtlich einen Röhrenblick mit rundherum blinden Flecken. Während der gesamten Pressekonferenz kam nicht einmal das Wort Schiffbau vor. Der Schiffbau gehört komplett zum Schauspielhaus. Gegen Ende meldete sich ein Mitarbeiter zu Wort. Die Verantwortlichen klemmten ihn ab. Es war Heinz Kriesi, ein langjähriger Bühnenbildner; er war Planer für die Logistik des Schiffbaus und ist wahrscheinlich der kompetenteste Mann, was die Bühnentechnik des Schauspielhauses insgesamt betrifft. Ich fragte ihn, was er sagen wollte. Zusammengefasst sagte er, was Balz Bürgisser (Grüne) aussagte: Der Schiffbau ist in seinen Dimensionen und Kapazitäten als Montagebühne auf die Pfauenbühne abgestimmt. Mit dem Projekt der Gesamterneuerung würde das eingespielte System in Frage gestellt. Der Neubau des Saals, des Zuschauerbereichs und des Bühnenbereichs mit der gesamten Bühnentechnik werde die Unterhaltskosten explodieren lassen. Er bestätigte, dass jede Bühne ihre Eigenheiten hat. Die Schauspielhausbühne sei etwas älter, man könne aber alle Stücke darauf spielen. Zum Stichwort «bewegte Geschichte» war



die Rede vom Emigrantentheater und vom patriotischen Widerstand. Dabei wurden die beiden Strömungen gegeneinandergestellt. Erst später sei eine fragile Balance mit einem humanistischen Theater entstanden. In Wirklichkeit waren die Strömungen verbunden. Das jüdisch-kommunistische Emigrantentheater beispielsweise spielte in den Jahren 1933 und 1934 den patriotischen Wilhelm Tell. Mit dieser Darstellung wurde das antifaschistische, von jüdischen Menschen geprägte Theater abgewertet. Interessanterweise fehlte an dieser Pressekonferenz das Wort «Erinnerungsort». Die Geschichte soll laut den Schauspielhausverantwortlichen darin stecken, dass man neues Theater macht. Das ist ein Theater-Zaubertrick. Erinnerungsorte sind an Örtlichkeiten geknüpft. Es gibt Gründe, warum Menschen für ihre Verstorbenen einen Grabstein errichten. Es gibt Gründe, warum die Menschen, die keine Grabsteine wollen, einen bestimmten Ort im Wald oder in den Bergen aufsuchen, um sich zu erinnern. QR-Codes reichen nicht aus. Vor allem fehlte der Panoramablick auf den Aussenraum: Gerade in diesem Quartier gibt es einen ziemlich dramatischen Dreiklang. Es gibt das Schauspielhaus mit seiner Emigrantengeschichte; es gibt einen Kunsthaus-Annexbau mit Bildern aus dem Besitz jüdischer Flüchtlinge und es gibt den mittelalterlichen jüdischen Friedhof. Dessen nicht ausgegrabene Teile liegen ziemlich genau zwischen Kunsthaus und Schauspielhaus unter der Kreuzung Hottinger-/Rämistrasse. Dieser wird gerne vergessen. Die Stadt kam nicht einmal auf die Idee, einen QR-Code anzubringen, der daran erinnert. Über diesem Stadt-raum-Ensemble hängt ein Dunstschleier von Antisemitismus, vor allem aber eine Neigung, die Geschichte zu verdrängen – auch durch das Schauspielhaus-Neubauprojekt. Ich erlaube mir, eine jüdische Stimme – den Autor und Filmregisseur Gabriel Heim – aus dem Tachles des 4. Februar 2022 zu zitieren: «Wer eine Totalrenovation oder den Abbruch befürwortet, macht sich zum späten Komplizen jener, die schon damals die Pfauenbühne zum Schweigen bringen wollten.» Mir scheint, es gibt ein allgemeines Problem in der Zürcher Kulturpolitik; ich nenne es eine Art Fehlschaltung. Sobald von den Wörtern Kultur, Theater oder bildende Kunst sowie von Geschichte die Rede ist, wird ein Kipp-schalter betätigt und es kommen zwei ganz andere Wörter heraus: Stadtmarketing und Weltstadtniveau. Wer aber andauernd davon spricht, Weltstadtniveau erreichen zu wollen, sagt leider, dass wir in einer Provinz leben. Zürich soll mit dem vorhandenen Reichtum arbeiten – dieser liegt auch in der Geschichte im Pfauen.

**Dr. Ann-Catherine Nabholz (GLP):** Nachdem sich die zuständige Kommission eineinhalb Jahre lang intensiv mit dem Schauspielhaus beschäftigte, traut man sich als Aussenstehende kaum, sich dazu zu äussern. Ich gehöre zu denen, die gerne ins Theater gehen und sich von guten Inszenierungen im Schauspielhaus begeistern lassen. Hand-kehrum mache ich keinen Hehl daraus, dass ich mich darüber ärgere, wenn ich einen Platz erwische, der mich dazu zwingt, das Vorgetragene wegen der schlechten Akustik vorne am Bildschirm zu lesen oder wenn ich mich verrenkt muss, um etwas von der Bühne zu sehen. Als Aussenstehende und interessierte ZuhörerIn der Voten komme ich nicht um die Feststellung, dass sich die Debatte fast ausschliesslich um den Erinnerungsort dreht. Dass dem Thema so viel Gewicht beigemessen wird, entspricht einem gesellschaftlichen Bedürfnis, das ich für absolut wichtig und richtig halte. Wir Grünliberalen sind der Meinung, dass der Erhalt des Zuschauersaals nicht die einzige Lösung dafür ist. Man kann durchaus in anderer Form auf die Vergangenheit der Bühne eingehen, ohne dass die historische Dimension oder der Erinnerungsprozess reduziert wird; und



*ohne die vorhin gehörte moralische Wertung, mit der wir sogar in eine Ecke gestellt werden, die nicht unseren Grundwerten entspricht. Die Emotionalisierung des Denkmalschutzes hat noch einen anderen Nebeneffekt, mit dem ich mich persönlich schwertue. Sie führt letztlich dazu, dass wir nur vom Denkmalsbau sprechen und Gefahr laufen, die künstlerischen Entfaltungsmöglichkeiten eines modernen Theaters auszublenden und uns ein Stück weit von einer zukunftsgerichteten Kulturpolitik zu verabschieden. Das gibt beinahe den Anschein, dass das Theater einem Museum gleichgesetzt werden soll. Damit wird signalisiert, dass das Theaterschaffen etwas aus der Vergangenheit sei, dass alle Stücke auf der alten Bühne gespielt werden können, wie sie immer schon gespielt wurden. Diese Einschätzung teile ich explizit nicht. Ich bin überzeugt, dass das Theater nach wie vor eine wichtige Funktion in unserer Gesellschaft erfüllt und sehr wohl eine zukunftsfähige Kunstform ist. Weil das Bedürfnis nach unmittelbaren Begegnungen und Erlebnissen in der heutigen Welt wächst, trifft man auch zusehends jüngeres Publikum an. Es sitzt nicht einfach im Saal und betrachtet ihn – es besucht das Theater, weil es die Begegnungen und die unmittelbaren Erlebnisse aufsucht. Darum finden wir Grünliberalen es umso bedauerlicher, dass man aufgrund des sich abzeichnenden Entscheids neue Generationen von Theaterschaffenden und Theaterbesuchern in ihrer Entfaltungsmöglichkeit einschränkt. Schade finde ich im Übrigen, dass man aufgrund der hoch emotionalisierten Denkmalschutzdebatte die Theaterschaffenden ausklammert. Repertoiretheater bringt viel Qualität mit sich und auch eine treue Kundschaft ins Theater, was finanziell nicht zu unterschätzen ist. Auch nicht zu unterschätzen ist, dass ein solcher Betrieb für die Theaterschaffenden mit hohen physischen und psychischen Kosten verbunden ist. Indem wir während der langen Kommissionsberatungszeit jedes Mal beinahe empört auf die Argumente des Schauspielhauses reagierten, verneint man die Bedürfnisse der Kulturschaffenden, die den Ort nicht nur als Besucher erfahren, sondern hier schwere Arbeit leisten und alles dazu beitragen, dass qualitativ hochstehende Kunst entstehen kann. Es erstaunt mich darum, dass man diese Anliegen vorständig negiert und sich nicht davor scheut, so viel Geld in die Hand zu nehmen, um es in eine rückwärtsgerichtete bauliche Zukunft zu investieren. Schliesslich stellen wir Grünliberalen fest, dass das kulturpolitische Gebot des effizienten Einsatzes von Subventionsgeldern nicht gilt, denn sonst hätte man den betrieblichen und ökonomischen Argumenten des Schauspielhauses mehr Beachtung geschenkt und nicht insinuiert, dass sie sich mehr Mühe geben sollen und man dann schon mehr Zuschauer und die gewünschte Aussenwirkung hätte. Wir bitten Sie, dem Schauspielhaus den Spielraum zu gewähren, den es für seine künstlerische Entfaltungsmöglichkeit braucht und es nicht in der Vergangenheit einzumauern.*

**Dr. Bernhard im Oberdorf (SVP):** *Wenn man sieht, wie umstritten die Abbruchsanierung ist, die der Stadtrat vorschlägt, dann muss man sich fragen, warum man etwas so Umstrittenes überhaupt realisieren will. Das kann nicht gut ausgehen. Vielleicht ist der Ehrgeiz dahinter, dass man sich ein Denkmal setzen will. Die Argumentation des Verwaltungsrats erscheint mir reichlich technokratisch und wie Lobbyismus. Geht es um Bequemlichkeit, um den Luxus am eigenen Arbeitsplatz und nicht mehr um den Inhalt des Theaters? Der Hauptstreitpunkt ist, dass es sich um einen historischen Zeitzeugen handelt. Es wird versucht, das lächerlich zu machen, indem man von einem musealen Theatersaal spricht. Wer so spricht, dem fehlt der Respekt vor der Geschichte. Das Publikum wird einbezogen: Die Akustik sei schlecht und die Sicht nicht überall gut. Ich sass schon*



*oft auf einem «billigen» Platz, auf dem man nicht so gut sieht und hört. Dann musste ich mich anstrengen und konnte mich nicht bequem im Sessel zurücklehnen. Wollen wir denn ein Liegestuhltheater? Auch wurde moniert, dass es bei der anderen Variante weniger Plätze gäbe als bisher. Muss denn ein Zuschauerraum immer derart riesig sein? Das geht vom Axiom aus, dass es immer voll sei. Das ist nicht unbedingt der Fall, gerade wenn man den Kunstbegriff und den Kitschbegriff betrachtet. Der ehemalige Verwaltungsratspräsident Professor Werner Weber sagte, dass Kunst das ist, das sich gegen ein sofortiges Verständnis sperrt und darum nicht unbedingt gleich eingängig und erfolgreich ist. Kitsch hingegen ist das, was man sofort versteht und bei dem man ohne grosses Nachdenken applaudieren kann. Hat der Stadtrat vor, einen möglichst vollen Saal zu haben, indem man Kitsch statt Kunst produziert? Der sanfte Neubau sei etwas teurer als die Abriss-Sanierung. Will man das dem Publikum, dem Stimmvolk oder dem Rat mit tieferen Kosten verkaufen? Was aber, wenn dann die Aussage kommt, dass man sich in den Kosten irrte und die Abriss-Sanierung plötzlich teurer wird? Wir haben bereits öfters erlebt, dass es zu solchen Kostenüberschreitungen kam. Wenn ein solches Projekt verkauft werden soll und das Volk am Ende Nein stimmt, dann haben wir ein Desaster. Obwohl es ein Konsens ist, dass saniert werden muss, haben wir dann nichts mehr. Ein Argument war, dass man gewisse Stücke aufführen können soll, bei denen es um den Inhalt geht und weniger um den Saal. Ich weiss nicht, welche Art von Theater damit gemeint ist, ausser dass es junge Leute ansprechen soll. Dafür haben wir den Schiffbau. Es braucht keine Verdoppelung, wir haben die Alternative. Da wir bereits den Schiffbau haben, brauchen wir am Pfauen keinen Schiffbruch.*

#### Änderungsantrag zu Dispositivziffer 1

Die Mehrheit der SK PRD/SSD beantragt folgende Änderung der Dispositivziffer 1:

1. Für die Durchführung eines ~~Projektwettbewerbs im offenen Verfahren~~ Wettbewerbs-/Planerwahlverfahrens und die Ausarbeitung eines Bauprojekts mit detailliertem Kostenvoranschlag für die ~~Modernisierung~~ Instandsetzung des Schauspielhauses (Pfauen), Zeltweg 5, 8032 Zürich, gemäss Variante ~~«Umfassende Erneuerung~~ Sanierung mit kleinen Eingriffen» werden Projektierungsausgaben von Fr. 13 900 000.– bewilligt.

Die Minderheit der SK PRD/SSD beantragt Ablehnung des Änderungsantrags.

Mehrheit:	Präsident Stefan Urech (SVP), Referent; Vizepräsidentin Yasmine Bourgeois (FDP), Roger Bartholdi (SVP), Dr. Balz Bürgisser (Grüne), Natalie Eberle (AL), Christian Huser (FDP), Mark Richli (SP), Urs Riklin (Grüne)
Minderheit:	Maya Kägi Götz (SP), Referentin; Simone Hofer Frei (GLP), Christina Horisberger (SP), Shaibal Roy (GLP)
Abwesend:	Ursula Näf (SP)

Der Rat stimmt dem Antrag der Mehrheit mit 75 gegen 40 Stimmen (bei 1 Enthaltung) zu.



14 / 15

#### Änderungsantrag, neue Dispositivziffer 2

Die Mehrheit der SK PRD/SSD beantragt folgende neue Dispositivziffer 2 (Die bisherige Dispositivziffer 2 wird zu Dispositivziffer 3):

#### 2. Zur Erweiterung/Verbesserung des Publikumsbereichs (Foyer) und der Schauspielhaus-Gastronomie soll die Fläche des heutigen Restaurants genutzt werden.

Die Minderheit der SK PRD/SSD beantragt Ablehnung des Änderungsantrags.

Mehrheit:	Natalie Eberle (AL), Referentin; Präsident Stefan Urech (SVP), Roger Bartholdi (SVP), Dr. Balz Bürgisser (Grüne), Simone Hofer Frei (GLP), Christina Horisberger (SP), Maya Kägi Götz (SP), Mark Richli (SP), Urs Riklin (Grüne), Shaibal Roy (GLP)
Minderheit:	Vizepräsidentin Yasmine Bourgeois (FDP), Referentin; Christian Huser (FDP)
Abwesend:	Ursula Näf (SP)

Der Rat stimmt dem Antrag der Mehrheit mit 97 gegen 20 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) zu.

#### Schlussabstimmung über die bereinigten Dispositivziffern 1–2

Die SK PRD/SSD beantragt Zustimmung zu den bereinigten Dispositivziffern 1–2.

Zustimmung:	Präsident Stefan Urech (SVP), Referent; Vizepräsidentin Yasmine Bourgeois (FDP), Roger Bartholdi (SVP), Dr. Balz Bürgisser (Grüne), Natalie Eberle (AL), Christina Horisberger (SP), Christian Huser (FDP), Maya Kägi Götz (SP), Mark Richli (SP), Urs Riklin (Grüne)
Enthaltung:	Simone Hofer Frei (GLP), Shaibal Roy (GLP)
Abwesend:	Ursula Näf (SP)

#### Abstimmung gemäss Art. 62 Abs.1 lit. c Gemeindeordnung (Ausgabenbremse):

Der Rat stimmt dem Antrag der SK PRD/SSD mit 104 gegen 11 Stimmen (bei 2 Enthaltungen) zu. Somit ist das Quorum von 63 Stimmen für die Ausgabenbremse erreicht.

#### Schlussabstimmung über die Dispositivziffer 3 (bisher Dispositivziffer 2)

Die SK PRD/SSD beantragt Zustimmung zur Dispositivziffer 3.

Zustimmung:	Präsident Stefan Urech (SVP), Referent; Vizepräsidentin Yasmine Bourgeois (FDP), Roger Bartholdi (SVP), Dr. Balz Bürgisser (Grüne), Natalie Eberle (AL), Simone Hofer Frei (GLP), Christina Horisberger (SP), Christian Huser (FDP), Maya Kägi Götz (SP), Mark Richli (SP), Urs Riklin (Grüne), Shaibal Roy (GLP)
Abwesend:	Ursula Näf (SP)

Der Rat stimmt dem Antrag der SK PRD/SSD mit 116 gegen 1 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) zu.



15 / 15

Damit ist beschlossen:

1. Für die Durchführung eines Wettbewerbs-/Planerwahlverfahrens und die Ausarbeitung eines Bauprojekts mit detailliertem Kostenvoranschlag für die Instandsetzung des Schauspielhauses (Pfauen), Zeltweg 5, 8032 Zürich, gemäss Variante «Sanierung mit kleinen Eingriffen» werden Projektierungsausgaben von Fr. 13 900 000.– bewilligt.
2. Zur Erweiterung/Verbesserung des Publikumsbereichs (Foyer) und der Schauspielhaus-Gastronomie soll die Fläche des heutigen Restaurants genutzt werden.

Unter Ausschluss des Referendums:

3. Die Dringliche Motion, GR Nr. 2018/399, von Eduard Guggenheim (AL) und Stefan Urech (SVP) betreffend kostengünstige und zweckmässige Sanierung des Schauspielhauses unter weitgehender Erhaltung des Zuschauerraums wird als erledigt abgeschrieben.

Mitteilung an den Stadtrat sowie amtliche Publikation am 16. März 2022 gemäss Art. 36 und 38 der Gemeindeordnung (Ablauf der Referendumsfrist: 16. Mai 2022)

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat